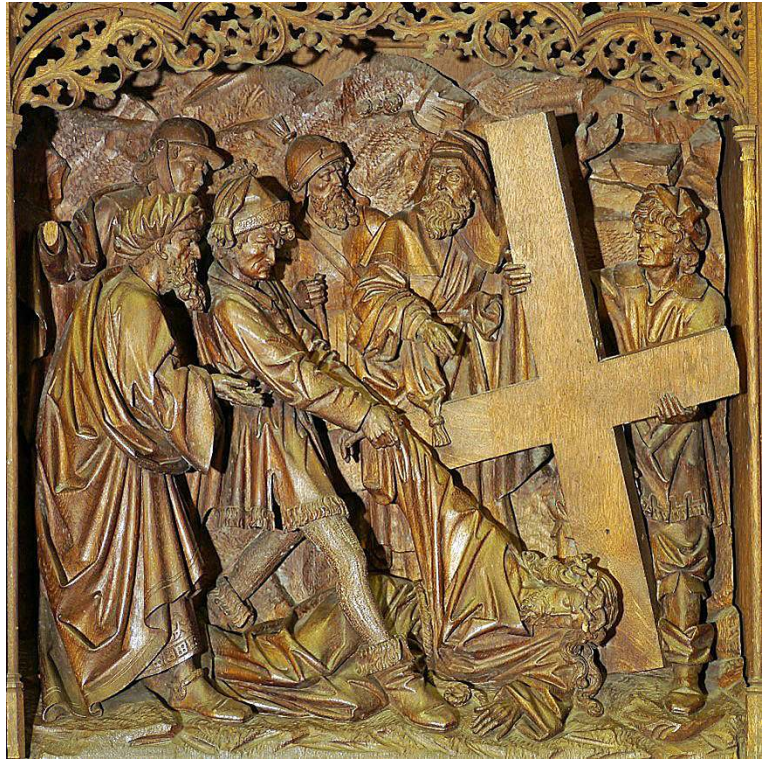


© Alois van Doornick, Kalkar, Bild und Botschaft 166. In den Staub. 9. Kreuzwegstation St. Nicolai Kalkar, Eiche, Ferdinand Langenberg ca. 1890 (Evangelium 5. Fastensonntag C: Jes 43, 16-21; Phil 3, 8-14; Joh 8, 1-11)

### Im Bild

Der neugotische Bildschnitzer Ferdinand Langenberg aus Goch war familiär Kalkar verbunden und hat am Ende des 19. Jh. die Kalkarer Schnitzaltäre restauriert und ergänzt sowie einen überaus reichen und anschauenswerten Kreuzweg für die Passionskapelle in der hinteren linken Turmkapelle geschaffen. Die neunte Station vom dritten Fall zeigt Jesus ganz am Boden. Ein Soldat reißt ihn (genau im Mittelpunkt des Bildes) am rechten Handgelenk mit beiden Händen wieder hoch, während Simon von Cyrene rechts das Kreuz festhält. Der Mann links vom Kreuzesbalken, ein Ratsherr oder sogar Pilatus, auf den sich auch die Blicke der beiden Soldaten im Hintergrund richten, scheint eine Frage an den Hohepriester am linken Bildrand zu stellen, der mit der Schulter zuckt und die Hand fragend nach oben hält. Alles an Jesus wirkt kraftlos und ermattet, sogar seine rechte Hand. Er liegt mit geschlossenen Augen auf seinem linken Arm und ist so dem Erdboden gleich, den Kopf angelehnt an das Kreuz, das von nun an sein Erkennungszeichen bleibt.



### Die Botschaft

Das Evangelium von der beim Ehebruch ertappten Frau in Joh 8 birgt für mich zwei zu bedenkende Fragen: Warum haben die Pharisäer den beteiligten Mann nicht zur Steinigung mit herangezogen? So schreibt es jedenfalls Dtn 22,22 vor. Gern gehe ich aber auch der Frage nach, was das zweimalige „Schreiben auf die Erde“ wirklich meint. Die Exegeten verweisen auf Jer 17, 13, ein ähnliches Zitat wie Ochs und Esel an der Weihnachtskrippe aus Jes 1 (Du Israel hast deinen Gott vergessen): „Du Hoffnung Israels, Herr! Alle, die dich verlassen, werden zuschanden. Die sich von mir abwenden, werden in den Staub geschrieben, denn sie haben den Herrn verlassen, den Quell lebendigen Wassers. Heile mich, Herr, so bin ich geheilt, hilf mir, so ist mir geholfen, ja, mein Lobpreis bist du.“ Unser Sprichwort, dass sich „manches im Sand verläuft“ oder „in den Sand gesetzt wurde“, hat in solchen Bibelstellen seinen Ursprung. Jesus scheint den Pharisäern so im wahrsten Sinne des Wortes stillschweigend vorzuhalten: Wenn ihr ungefragt so an der Frau handelt, führen eure Glaubenswege in den Sand.

Wenn Jesus als eines seiner sieben letzten Worte der Beginn von Psalm 22 in den Mund gelegt werden „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, dann heißt es im Verlauf: „Hingeschüttet bin ich wie Wasser, gelöst haben sich all meine Glieder, mein Herz ist geworden wie Wachs, in meinen Eingeweiden zerfließen. Meine Kraft ist vertrocknet wie eine Scherbe, die Zunge klebt mir am Gaumen, du legst mich in den Staub des Todes.“ (Ps 22, 15f) Daraus hat die Gebetstradition den dreimaligen Fall Jesu auf dem Kreuzweg „erfunden“, der biblisch nicht bezeugt ist ebenso wenig wie Veronika („Veron eikon“ = Wahres Bild): „Dein Angesicht, Herr, will ich suchen“ Ps 27, 8f). Jesus liegt im Staub des Todes schon fast wie im Grab. Von Gott und der Welt verlassen. Er geht mit seinem Leidensweg bis in die Gottesferne, in die „Gottverlassenheit im Sande“, die ihn am Ende laut nach der Existenz Gottes rufen lässt wie es so viele Menschen in höchsten Nöten tun. Wir wohlstandsverwöhnte begüterte Nordeuropäer sind wahrscheinlich weniger einmal in solche Fragestellungen gekommen. Interessanterweise haben wir auch das Sprichwort, ob wir von allen guten Geistern verlassen sind. Vielleicht sind wir das sogar, wenn wir die Gottgebundenheit im Alltag unserer digitalen Welt verlieren, wenn wir die Gottesbeziehung in unserem Termindruck und Freizeitverhalten nicht pflegen, wenn wir die Gottesbotschaft der Nächstenliebe in unserer durch viele Niedriglohnarbeitenden gestützten Gesellschaft nicht wirklich umsetzen.

Jesus geht vor der beklagten Frau in die Knie und nach unten. Jesus steigt vom hohen Ross der Pharisäer und ihrer vermeintlich göttlichen Urteile und Beurteilungsregeln herab in die Niederung einfach menschlicher Begegnung. Nicht von oben herab erlöst Jesus die Menschen: Er geht bis nach ganz unten. Er legt sich selbst in den Staub des Todes, damit der Mensch von todbringenden Irrwegen und selbst von der Todesangst erlöst und befreit wird. „Was nützt dir mein Blut, wenn ich zum Grab hinuntersteige? Kann der Staub dich preisen, deine Treue verkünden? Höre, Herr, sei du mein Helfer! Da hast du mein Klagen in Tanzen verwandelt ... Herr mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit“, betet der 30. Psalm.